

Die Friedensbemühungen Harry Graf Kesslers im Ersten Weltkrieg

Autor(en): **Charrier, Landry**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **63 (2013)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-358029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Friedensbemühungen Harry Graf Kesslers im Ersten Weltkrieg

Landry Charrier

Einleitung

Im Verlauf des Ersten Weltkrieges kam es immer wieder zu Versuchen, die Kampfhandlungen durch Vermittlungsaktionen zu beenden. Besonders in den neutralen Ländern gab es auf verschiedenen Ebenen eine unüberschaubare Fülle von Kontakten zwischen den kriegführenden Mächten. Diese mehr oder weniger losen Kontakte gewannen Ende 1916 eindeutig an Intensität, zu einem Zeitpunkt, als der Ausgang der Schlacht um Verdun und die verlustreichen Kämpfe an der Somme beide Lager in eine tiefe Krise stürzten: «c'est le moment du doute pour les plus faibles, et du calcul pour les plus habiles.»¹ Auf einmal schien ein Kompromissfrieden im Bereich des Möglichen zu liegen. Sondierungsgespräche sollten zunächst dazu dienen, die Intentionen und die Konzessionsbereitschaft des Gegners zu testen. Die neutrale Schweiz, die den Weltkrieg in exponierter geographischer Mittellage erlebte, war geradezu dafür prädestiniert, in diesen Gesprächen eine besondere Rolle zu spielen. Harry Graf Kessler (1868–1937), der die zweite Kriegshälfte als Kulturpropagandist bei der deutschen Gesandtschaft in Bern zubrachte, zählte zu deren aktivsten Antriebsfedern.

Kesslers Friedensbemühungen sind bis jetzt nur ansatzweise untersucht worden.² Es mangelt an einer Untersuchung, die diesen Aspekt seines politischen Engagements in seiner Gesamtkomplexität erfasst und ihn in Zusammenhang mit den Ambitionen seiner zahlreichen Gesprächspartner bringt. Die vorliegende Analyse versteht sich als ein Beitrag dazu. Gleichzeitig verfolgt sie das Ziel, das immer noch zur Debatte stehende historiographische Bild des Weltkrieges durch eine Fokussierung auf die Schweiz zu erweitern. Schaut man etwas abseits der von der Geschichtsschreibung zum Ersten Weltkrieg intensiv untersuchten Felder, so lassen sich 95 Jahre nach dessen Ende erstaunliche Forschungslücken ausmachen und wichtige neue Erkenntnisse gewinnen.

- 1 Guy Pedroncini, *Les négociations secrètes pendant la Grande Guerre*, Paris: Flammarion, 1969, S. 55; Jean-Jacques Becker, Gerd Krumeich, *La Grande Guerre. Une histoire franco-allemande*, Paris: Tallandier, 2008, S. S. 214–220.
- 2 Landry Charrier, «A la recherche d'une paix de compromis: Kessler, Haguenin et la diplomatie secrète de l'hiver 1916–1917», in: *Histoire@Politique. Politique, culture, société* 11 (mai–août 2010), <http://www.histoire-politique.fr>, S. 1–14. Peter Grupps Artikel («Harry Graf Kessler als Diplomat», *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 1 (1992), S. 61–78) ist in erster Linie auf Kesslers Tätigkeit in Warschau (17. November bis zum 15. November 1918) fokussiert.

Landry Charrier, Maître de conférences en Etudes germaniques, Clermont Université / Université Blaise Pascal, EA 1001, Centre d'Histoire «Espaces et cultures» (CHEC), F-63057 Clermont-Ferrand, landrycharrier@gmail.com

Kesslers Geheimgespräche mit Haguenin im Winter 1916/1917

Harry Graf Kessler wurde im November 1916 an die deutsche Gesandtschaft in Bern abgeordnet, in jener Zeit also, als die Kontakte zur Entente auf unterer Ebene forciert werden sollten. Kulturpropaganda war sein offizieller Aufgabenbereich. Seine Mission bestand aber auch darin, Kontaktmöglichkeiten mit den Kriegsgegnern, allen voran Frankreich, auszuloten. «Mit Feuereifer» und viel Selbstbewusstsein stürzte sich Kessler in diese neue Aufgabe.³ Von nun an durfte er nicht nur in die «diplomatische Küche» hineinsehen: Er konnte an deren Gestaltung mitwirken und die «weltgeschichtliche» Rolle übernehmen, die sich ihm bisher nicht geboten hatte.⁴

Kessler verfügte über ein weitgespanntes Netz internationaler und sozialer Beziehungen. Er hatte ausserdem einen direkten Zugang zu höchsten Entscheidungsträgern in Politik, Wirtschaft und Kultur. All diese Elemente, verbunden mit der Tatsache, dass er häufig zwischen Berlin und Bern pendelte, machten ihn zu einem gesuchten Gesprächspartner.⁵ In seinen Tagebüchern wimmelt es von Hinweisen auf unterschiedlich weit führende Kontakte zu offiziellen, privaten und auch obskuren Mittelleuten. Am aussichtsreichsten waren aber ohne Zweifel die um die Jahreswende 1916/1917 geführten Gespräche mit dem Franzosen François-Emile Haguenin. Der Kontakt hielt bis in die Nachkriegszeit, wahrscheinlich sogar bis zu Haguenins Tod im Jahre 1924. Haguenin, der unmittelbar nach Kriegsende «als erster französischer diplomatischer Vertreter in halbamtlicher Eigenschaft nach Berlin geschickt» worden war, traf sich dort mehrfach mit Kessler, um die Möglichkeiten deutsch-französisch-polnischer wirtschaftlicher Arrangements zu erörtern.⁶ Kurz danach, als Kessler in die Position eines blossen Beobachters zurückgeworfen wurde, beschränkten sich die Beziehungen der beiden Männer auf streckenweise intensive politische Diskussionen.⁷

Haguenin, von dem Ludwig Stein behauptet, es sei ihm eine «Herzenssache» gewesen, «die ehemaligen Erbfeinde endgültig zu versöhnen», hatte bereits vor dem Krieg (1901–1914) als Professor der französischen Sprache und Literatur an der Universität Berlin im Sinne einer deutsch-französischen Annäherung gewirkt.⁸ Nur wenige Monate nach Kriegsausbruch hatte er sich im Auftrag der französischen Regierung ein erstes Mal in die Schweiz begeben, um sich einen Eindruck von der Friedensbereitschaft des Gegners zu machen: «vous saurez en tout cas que pour ce genre d'échanges de vues je suis un intermédiaire prêt et absolument sûr», hatte er Frederik Schmidt, einem Vertreter der deutschen

3 *Ibid.*, S. 63.

4 Harry Graf Kessler, *Das Tagebuch. Sechster Band 1916–1918*, Stuttgart: Klett-Cotta, 2008, S. 276 (14. April 1915); Laird McLeod Easton, *Der Rote Graf. Harry Graf Kessler und seine Zeit*, Stuttgart: Klett-Cotta, 2005, S. 319.

5 *Ibid.*, S. 315f.; Peter Grupp, *Harry Graf Kessler. Eine Biographie*, Frankfurt a.M./Leipzig: Insel Taschenbuch, 1999, S. 231f.

6 *Ibid.*, S. 253; Ludwig Stein, *Aus dem Leben eines Optimisten*, Berlin: Brückenverlag, 1930, S. 264.

7 Dazu: Harry Graf Kessler, *Das Tagebuch. Siebter Band 1919–1923*, Stuttgart: Klett-Cotta, 2007.

8 Ludwig Stein, *Aus dem Leben eines Optimisten*, S. 262; Jean-Claude Montant, «Emile Haguenin, 'un homme d'influence'», in: Jean-Jacques Pollet, Anne-Marie Saint-Gille (Hg.), *Écritures franco-allemandes de la Grande Guerre*, Arras: APU, 1996, S. 109–125, hier S. 115.

Regierung, in einem Brief vom 16. November 1914 versichert.⁹ Im Sommer 1915, anlässlich einer dritten Mission in der Schweiz, hatte er eine eingehende Unterredung mit dem Reichstagsabgeordneten Conrad Haussmann geführt, «alles mit Wissen und Billigung der deutschen Regierung, aber völlig inoffiziell».¹⁰ Über den Inhalt dieses Gesprächs ist leider nichts bekannt: In seinen 1924 veröffentlichten *Aufzeichnungen* würdigt Haussmann mit keinem Wort dieses Treffen, das vom Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Gottlieb von Jagow, gewünscht und von Hermann Hesse vermittelt worden war.¹¹ Es zeigt aber in aller Deutlichkeit, dass beide Seiten Interesse daran hatten, einen losen Kontakt mit dem Kriegsgegner zu pflegen, um im Falle der Fälle mit vertrauenswürdigen Gesprächspartnern über eine Verständigungsmöglichkeit verhandeln zu können.

Emile Haguenin scheint über den ganzen Krieg hinweg als informelle Quelle des französischen Aussenministeriums gedient zu haben. Ende 1915, kurz nachdem er zum Leiter der «Agence de correspondance parisienne» in Bern ernannt wurde, fand auf seine Initiative hin ein neues Treffen mit einem Vertreter der deutschen Regierung statt, einem gewissen Richard Woltereck. Bei diesem Gespräch offenbarte Haguenin diesem, dass er neben der Organisation der Propaganda damit beauftragt worden war, «nach der deutschen und nach anderen Seiten Fühler auszustrecken».¹² Als die Möglichkeiten einer friedlichen Beilegung des Krieges in Betracht gezogen wurden, demonstrierte Haguenin eine gewisse Flexibilität gegenüber seinem Gesprächspartner: Er stellte territoriale Kompensationen in Aussicht, falls Deutschland sich bereit erklärte, in der Frage Elsass-Lothringen «irgend ein Entgegenkommen» zu zeigen.¹³ Wolterecks Bericht wurde über den deutschen Gesandten in Bern, Gisbert von Romberg, an Bethmann-Hollweg weitergeleitet. Er blieb aber allem Anschein nach ohne Folgen: Der Zeitpunkt war noch nicht reif für bilaterale Sondierungsgespräche.

Die «filière Haguenin» wurde im September 1916 wieder aktiviert, zum Zeitpunkt, als Ministerpräsident Aristide Briand von allen Seiten dazu aufgefordert wurde, die Kriegsziele Frankreichs zu definieren: «avant de s'engager sur des objectifs étendus, Briand a peut-être voulu en avoir le cœur net quant aux intentions réelles du Reich» betont Georges-Henri Soutou.¹⁴ Die Initiative ging wiederum von Frankreich beziehungsweise von Emile Haguenin aus. Diesmal erfolgte der Kontakt mit den politischen Instanzen des Reiches über die Schriftstellerin Annette Kolb, die Haguenin aus der Vorkriegszeit kannte. Bei dieser Unter-

9 *Ibid.*, S. 117.

10 Hermann Hesse, *Gesammelte Briefe. Erster Band 1895–1921*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1973, S. 274–276 (Brief von H. Hesse an C. Haussmann, 25. Juli 1915, Bern); Landry Charrier, *A la recherche d'une paix de compromis: Kessler, Haguenin et la diplomatie secrète de l'hiver 1916–1917*, S. 4.

11 Conrad Haussmann, *Schlaglichter. Reichstagsbriefe und Aufzeichnungen*, Frankfurt a.M.: Societäts-Druckerei, 1924.

12 André Scherer, Jacques Grunewald (Hg.), *L'Allemagne et les problèmes de la paix pendant la première guerre mondiale. Documents extraits des archives de l'Office allemand des Affaires étrangères. I. Des origines à la déclaration de la guerre sous-marine à ou trance (août 1914–31 janvier 1917)*, Paris: PUF, 1962, S. 244–246, hier S. 245 (Romberg an Bethmann-Hollweg, Bern, 2. Januar 1916).

13 *Ibid.*

14 Georges-Henri Soutou, «Briand et l'Allemagne au tournant de la guerre (septembre 1916–janvier 1917)», in: [Collectif], *Media in Francia ... Recueil de mélanges offert à Karl Ferdinand Werner*, Paris: Hérault-Éditions, 1989, S. 485–502, hier S. 489.

redung bekundete «l'agent du Quai d'Orsay» noch einmal seine Bereitwilligkeit, an der Anbahnung von Friedensgesprächen zwischen Deutschland und Frankreich mitzuwirken. Gleichzeitig äusserte er den Wunsch, über die «Absichten der Regierung» das heisst über deren Kriegsziele, aufgeklärt zu werden.¹⁵ Ein weiteres Mal zeigte Berlin keinerlei Reaktion auf diesen Wink von französischer Seite. Es bedurfte des Eifers eines (Hintergrund-)Diplomaten wie Harry Kessler, damit die bislang einseitigen Initiativen in einen echten, vom *Auswärtigen Amt* ausdrücklich autorisierten Austausch über Friedensmöglichkeiten mündeten.

Der mit Kessler befreundete Publizist Ludwig Stein hatte sich bereits im September 1916 bemüht, den Kontakt mit Haguenin auf Umwegen zu vermitteln. Er kannte ihn «aus seiner früheren Tätigkeit an der Berliner Universität [...] sehr nahe» und wusste wahrscheinlich um dessen Absichten.¹⁶ Die Kontaktaufnahme erfolgte schliesslich nicht durch ihn, sondern durch Annette Kolb, die Kessler kurz vor seiner Abreise nach Bern kennengelernt hatte. Zusammen mit dem Elsässer René Schickelé fungierte die über zahlreiche internationale Beziehungen verfügende Pazifistin als Anknüpfungspunkt zu den Entente-Vertretern: «Sie ist im Kriege dreimal in der Schweiz gewesen und arbeitet, wie aus ihren Äusserungen hervorging, im Einvernehmen mit unserer Gesandtschaft, um Beziehungen mit Frankreich herzustellen», notierte Kessler in seinem *Tagebuch* nach ihrem ersten Treffen.¹⁷ Es ist unleugbar, dass beide Pazifisten – «ces bonnes à tout faire des relations internationales»¹⁸ – in der ganzen Angelegenheit vom *Auswärtigen Amt*, ja sogar vom durchaus patriotisch gesinnten Kessler zu politischen Zwecken instrumentalisiert wurden. Ihr emsiges Streben nach einer deutsch-französischen Verständigung – beide waren ja «Kind[er] zweier Vaterländer»¹⁹ – wurde zu einem Trumpf, den beide Seiten geschickt aus dem Ärmel zu ziehen wussten, als es darum ging, Kontakte mit dem Gegner herzustellen.

Den Anfang machte Annette Kolb am 3. Dezember 1916 mit einem Treffen in ihrem Hotelzimmer in Bern, der «Stadt der vergeblichen Zusammenkünfte».²⁰ Auf ihre Initiative fand dort – Schickelé war ebenfalls anwesend – die erste Zusammenkunft zwischen Kessler und Haguenin statt. Kessler liess sich sofort für das von dem Franzosen unterbreitete Angebot ködern, nach dem «il faudrait envisager diverses propositions de paix et s'engager de n'en point parler jusqu'au moment où elles auraient chance de succès».²¹ Er, der zunächst eine gewisse Zurückhaltung an den Tag gelegt hatte, entwickelte in den darauffolgenden Wochen einen solchen Eifer, dass Staatssekretär Arthur Zimmermann es sogar für notwendig erachtete, ihm «pas trop de zèle» zu empfehlen.²² Kessler schätzte die Bedeutung seiner Ge-

15 André Scherer, Jacques Grunewald (Hg.), *L'Allemagne et les problèmes de la paix pendant la première guerre mondiale*, S. 468f. (Note von Prittwitz).

16 Ludwig Stein, *Aus dem Leben eines Optimisten*, S. 261; Harry Graf Kessler, *Das Tagebuch. Sechster Band 1916–1918*, S. 81f. (21. September 1916) und S. 85f. (26. September 1916).

17 *Ibid.*, S. 88–90, hier S. 89 (28. September 1916).

18 Jean-Claude Montant, *Emile Haguenin, «un homme d'influence»*, S. 123.

19 Armin Strohmeier, *Annette Kolb. Dichterin zwischen den Völkern*, München: DTV, 2002, S. 98.

20 Zitat nach Annette Kolb (Anne-Marie Saint-Gille), *Les idées politiques d'Annette Kolb (1870–1967)*, Bern u.a.: Peter Lang, 1993, S. 59).

21 Harry Graf Kessler, *Das Tagebuch. Sechster Band 1916–1918*, S. 118–120, hier S. 120 (3. Dezember 1916).

22 *Ibid.*, S. 125f., hier S. 125 (12. Dezember 1916).

sprache mit Emile Haguenin insgesamt wohl zu hoch ein: «Wir seien im vorigen Jahr schon so nah darangewesen, uns mit den Franzosen zu verständigen», bemerkte er mit einer gewissen Naivität im April 1918 bezüglich Elsass-Lothringens.²³ Das von ihm Gewünschte – eine für beide Seiten akzeptable Regelung dieser Frage – lag jedoch weit ausserhalb des politisch Machbaren (sowie seiner eigenen Möglichkeiten): Keine der beiden Kriegsparteien war auch nur im Mindesten gesonnen, in diesem Problemkomplex diplomatische Beweglichkeit zu zeigen.²⁴

Kessler, die deutsche Reichsleitung, Frankreich und der Streit um Elsass-Lothringen

Wie die überwältigende Mehrheit der Deutschen schloss Kessler eine Rückgabe beider Provinzen an Frankreich kategorisch aus: «Eine deutsche Regierung, die die Zugehörigkeit Elsass-Lothringens zum Deutschen Reich diskutieren lasse, würde keine vierundzwanzig Stunden mehr fortbestehen», betonte er mit Nachdruck gegenüber Haguenin.²⁵ Doch hatte er realistisch erkannt, dass ohne ein Entgegenkommen in dieser Frage ein Frieden mit dem Gegner nicht zu schliessen war. Er wollte aber nicht einsehen, dass die politische Führung in Berlin – hätte er sie von der Relevanz seiner Vorschläge überzeugt – sich nur schwer dem unbeugsamen Willen der allmächtigen *Obersten Heeresleitung (OHL)* hätte widersetzen können. Selbst die heftige Opposition, auf die seine Friedensvorstellungen im Grossen Hauptquartier stiessen, konnte ihn nicht von seiner fixen Idee abbringen. Nach einer eingehenden Unterredung mit Ludendorff (3. Oktober 1917) stellte er zwar nüchtern fest: «Hier weht kein günstiger Wind für das Elsass.»²⁶ Er zog jedoch keine Schlussfolgerung daraus und spann seine Idee von einem deutsch-französischen Arrangement weiter.

Bis zum Abbruch der Sondierungsgespräche mit Haguenin infolge der Antwortnote der Entente an Präsident Wilson (12. Januar 1917), der Eröffnung des unbeschränkten U-Boot-Kriegs (31. Januar 1917), der russischen Februarrevolution und dem Sturz des Kabinetts Briand (17. März 1917) sondierte Kessler ausgiebig bei seinen Vorgesetzten in Berlin, wie weit die deutsche Reichsleitung in der elsass-lothringischen Frage zu gehen bereit sei. Gleichzeitig entfaltete er mit grösstem Selbstvertrauen seine Vorstellungen von der Zukunft Elsass-Lothringens. Dabei verstieg er sich in unterschiedliche und einander widersprechende Ideen, die von einem Autonomiestatus innerhalb des Deutschen Reiches – später ging er sogar über diese Forderung hinaus und sprach von einer elsass-lothringischen

23 *Ibid.*, S. 345 (5. April 1918).

24 François Roth, «Die Rückkehr Elsass-Lothringens zu Frankreich», in: Gerd Krumeich (Hg.), *Versailles 1919. Ziele – Wirkung – Wahrnehmung*, Essen: Klartext, 2001, S. 126–144, hier S. 127; Hans-Ulrich Wehler, «Unfähig zur Verfassungsreform: 'Das Reichsland' Elsass-Lothringen von 1870 bis 1918», in: Ders., *Krisenherde des Kaiserreichs 1871–1918. Studien zur deutschen Sozial- und Verfassungsgeschichte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1970, S. 17–63, hier S. 56.

25 André Scherer, Jacques Grunewald (Hg.), *L'Allemagne et les problèmes de la paix pendant la première guerre mondiale. Documents extraits des archives de l'Office allemand des Affaires étrangères. II. De la guerre sous-marine à outrance à la révolution soviétique (1^{er} février 1917–7 novembre 1917)*, Paris: PUF, 1966, S. 22–26, hier S. 24 (Romberg an Bethmann-Hollweg, Bern, 1. März 1917).

26 Harry Graf Kessler, *Das Tagebuch. Sechster Band 1916–1918*, S. 165–171, hier S. 169 (3. Oktober 1917).

Republik – bis zu einer Zusammenlegung der beiden Provinzen mit Baden und Württemberg zu einem «Königreich Schwaben» mit einem Ausgleich für Frankreich reichten:

Ich sagte, meiner Ansicht nach wäre die ideale Lösung die Zusammenlegung Elsass-Lothringens mit Baden und Württemberg zu einem einzigen alemannischen Staat, einem «Königreich Schwaben», das süddeutsch und überwiegend protestantisch-demokratisch Baiern und Preussen ein Gegengewicht bieten könnte.²⁷

Um diesen (abstrus-kuriosen) Plan zu verwirklichen, konnte Harry Kessler mit der Unterstützungsbereitschaft René Schickelés rechnen. Aufgrund seiner Biographie und seines literarischen Schaffens hatte der aus Obernai stammende Schriftsteller eine persönliche Affinität zur elsass-lothringischen Frage.²⁸ Als «deutscher Patriot», wie er sich bei seiner ersten Begegnung mit Kessler nannte, wehrte er sich mit allen Kräften gegen eine Desannexion der beiden Provinzen und trat für eine Lösung innerhalb des Deutschen Reiches ein.²⁹ Bis zu ihrer Rückgabe an Frankreich (11. November 1918) erwies sich Schickelé als eine unverzichtbare Antriebskraft für Kesslers Vorschläge. Schickelé, der im Januar 1915 die Redaktion der *Weissen Blätter* übernommen hatte – zusammen mit Franz Pfemferts *Aktion* galt die Zeitschrift als das führende Organ des literarischen Expressionismus³⁰ –, hatte sogar den Wunsch gehegt, diese Zeitschrift zu einer Plattform zu machen, die den deutschen Standpunkt vertreten und für das angestrebte «Königreich Schwaben» hätte werben können.³¹ Dieses Ende 1916 geschmiedete Projekt wurde aber schnell aufgegeben.

Kessler arbeitete dann an einem Kompromiss, der aus seiner Sicht beide Parteien zufrieden gestellt hätte. «Ce qu'il faudrait, c'est séduire la France» hatte ihm Haguenin Ende Februar 1917 erklärt, wenige Wochen vor dem Beginn der Nivelle-Offensive (April 1917), die Briand «sans doute» als «l'offensive de la dernière chance» betrachtete.³² Wenn Kessler sich bei dieser Unterredung gegenüber Haguenin durchaus klug und geschickt verhielt – er zeigte keinerlei Konzessionsbereitschaft –, entfaltete er hinter den Kulissen eine rege Aktivität, um eine Lösung zu finden. Hatte ihm Haguenin nicht in Aussicht gestellt, dass im Falle eines Fehlschlags der Nivelle-Offensive Friedensverhandlungen eingeleitet werden

27 *Ibid.*, S. 124f. (9. Dezember 1916), S. 125f. (12. Dezember 1916) und S. 127 (22. Dezember 1916).

28 Dazu: Günter Riederer, «Einleitung. Zwischen Fronteinsatz, Propagandakrieg und Diplomatie – Harry Graf Kessler und sein Tagebuch in der zweiten Hälfte des Ersten Weltkrieges (1916–1918)», in: Harry Graf Kessler, *Das Tagebuch. Sechster Band 1916–1918*, Stuttgart: Klett-Cotta, 2006, S. 9–66, hier S. 34–37.

29 Harry Graf Kessler, *Das Tagebuch. Sechster Band 1916–1918*, S. 115f., hier S. 116 (28. November 1916). Siehe auch *ibid.*, S. 122 (5. Dezember 1916).

30 Dazu: Albert M. Debrunner, «Freunde, es war eine elende Zeit!» *René Schickelé in der Schweiz 1915–1919*, Frauenfeld u.a.: Verlag Huber, 2004, S. 8–89.

31 Harry Graf Kessler, *Das Tagebuch. Sechster Band 1916–1918*, S. 124 (6. Dezember 1916) und S. 134 (11. Januar 1917).

32 In der Reihenfolge: André Scherer, Jacques Grunewald (Hg.), *L'Allemagne et les problèmes de la paix pendant la première guerre mondiale*, S. 22–26, hier S. 24 (Romberg an Bethmann-Hollweg, Bern, 1. März 1917); Georges-Henri Soutou, *Briand et l'Allemagne au tournant de la guerre (septembre 1916–janvier 1917)*, S. 502.

könnten?³³ Den Autonomiestatus, wofür er dann (zusammen mit René Schickelé) eintrat, hatte jedoch kaum Chancen, eine positive Aufnahme in Deutschland zu finden. Der Krieg hatte alte Aufteilungspläne zwischen Preussen, Baden, Bayern und sogar Württemberg aufkommen lassen. Das *Auswärtige Amt*, das diese Pläne aus strategischen Gründen zeitweilig unterstützte, sah darin eine Möglichkeit, Elsass-Lothringen «noch fester in das Deutsche Reich» einzugliedern: «so wird der Gedanke an die Möglichkeit ihrer Wiederloslösung auch bei den Franzosen immer mehr vergehen», hatte Staatssekretär Gottlieb von Jagow im September 1915 in einem Brief an Hans Delbrück hervorgehoben.³⁴ Nur ganz vereinzelt erhoben sich Stimmen – vor allem seitens der SPD sowie von Teilen des Zentrums –, die den Ausbau der Autonomie forderten.³⁵ In diesem Zusammenhang konnten Kesslers Ambitionen bei den politischen Instanzen des Reichs nur auf wenig Gegenliebe stossen.

Von der Republik Elsass-Lothringen bis zur Errichtung eines neutralen Pufferstaats

Trotz der festgefahrenen Situation gab Kessler nicht auf. Frankreich befand sich damals in einer vielschichtigen Krise, und die pazifistischen Strömungen gewannen immer mehr an Bedeutung.³⁶ Im Einvernehmen mit René Schickelé entwickelte er eine neue «Strategie», um den Weg für einen Sonderfrieden freizumachen. Er setzte dabei weniger auf den nunmehr pessimistisch eingestellten Haguenin – «es sei Nichts zu machen, der Krieg würde jetzt noch sehr lange dauern», hatte dieser im Oktober 1917 anlässlich einer erneuten Unterredung mit Kessler gesagt³⁷ – als auf französische Sozialisten, die er in einer Art Propaganda-coup für eine aktive Friedenspolitik gewinnen wollte. Die Erklärung Elsass-Lothringens zur Republik sollte aus seiner Perspektive die «Umwandlung des grösseren Teils der französischen Sozialisten in eine aktive Friedenspartei» bewirken und «den entscheidenden Umschwung in der militärisch-politischen Lage herbeiführen.»³⁸ Seine Hoffnungen wurden dadurch verstärkt, dass der neue Staatssekretär, Richard von Kühlmann, sich trotz des bedingungslosen «Nein, niemals» vom 9. Oktober 1917 in den Dienst einer behutsamen Friedensanbahnung stellte und sich ebenfalls für eine republikanische Autonomie Elsass-Lothringens aussprach.³⁹ Dazu kam, dass ein Kabinett unter Paul Painlevé fast zeitgleich – allerdings nur für eine kurze Zeitspanne (12. September bis 13. November 1917) – die Regierungsgeschäfte übernahm. «Painlevé zeigt sich als unnachgiebiger Befürworter eines Krieges. Dies scheint mir allerdings weitgehend

33 Harry Graf Kessler, *Das Tagebuch. Sechster Band 1916–1918*, S. 149 (11. Februar 1917).

34 André Scherer, Jacques Grunewald (Hg.), *L'Allemagne et les problèmes de la paix pendant la première guerre mondiale*, S. 171 (Jagow an Delbrück, Berlin, 7. September 1915).

35 Daniel Mollenhauer, «Elsass-Lothringen», in: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz (Hg.), *Enzyklopädie. Erster Weltkrieg*, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2003, S. 454–456, hier S. 456.

36 Jean-Jacques Becker, *1917 en Europe. L'année impossible*, Paris: Complexe, 1997.

37 Harry Graf Kessler, *Das Tagebuch. Sechster Band 1916–1918*, S. 175 (15. Oktober 1917).

38 *Ibid.*, S. 165–171, hier S. 166 (3. Oktober 1917).

39 *Ibid.*, S. 191–193 (14. November 1917); siehe auch: Johannes Hürter, «Die Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes im Ersten Weltkrieg», in: Wolfgang Michalka (Hg.), *Der Erste Weltkrieg. Wirkung. Wahrnehmung. Analyse*, Weyram: Seehamer Verlag, 1997, S. 216–251, S. 238.

Fassade zu sein», hatte Kessler wenige Monate zuvor in seinem *Tagebuch* notiert.⁴⁰ Painlevés Sturz, die Ernennung des entschlossenen Georges Clemenceau zum neuen Regierungschef und die daran gekoppelte Anhebung der Moral der Soldaten und der Bevölkerung setzten seinen Vermittlungsbemühungen ein plötzliches Ende.

Bis dahin hatte Kessler versucht, in Kontakt mit den französischen Sozialisten Pierre Renaudel und Albert Thomas zu treten. René Schickelé und der aus dem Elsass stammende Politiker Salomon Grumbach – dieser hatte bereits vor dem Krieg als Bindeglied zwischen der SPD und der *Séction française de l'Internationale ouvrière (SFIO)* fungiert – sollten darin eine erstrangige Rolle spielen.⁴¹ Mit bemerkenswertem Selbstvertrauen stürzte sich Kessler in dieses abenteuerliche Unterfangen. Obwohl Hindenburg und Ludendorff sich wenige Tage zuvor «gegen jede Form der Autonomie» ausgesprochen hatten, glaubte er immer noch, diese Idee im Oberkommando durchsetzen zu können: «Ich sagte, wenn ich eine Sicherheit bekäme, dass die französischen Sozialisten diese Lösung annehmen und dann den Frieden fordern würden, wolle ich es übernehmen, [...] Ludendorff für die Republik zu gewinnen», schrieb er in seinem *Tagebuch* am 9. Oktober 1917.⁴²

Gebracht hat diese Betriebsamkeit bekanntlich recht wenig. Als es dann im Dezember 1917 tatsächlich zum Treffen zwischen Grumbach und Renaudel kam – Clemenceau war bereits seit einem Monat Regierungschef –, reagierten die Franzosen mit grosser Skepsis auf Kesslers Vorschlag.⁴³ Kessler klammerte sich weiterhin an seine Hoffnung, obwohl alles dagegen sprach. Die bevorstehende Michael-Offensive – der letzte Schlag der Mittelmächte – und die sich stetig beschleunigende Verlegung amerikanischer Streitkräfte nach Europa machten nunmehr jeden Kompromissfrieden völlig illusorisch.⁴⁴ Er ergriff jedoch keine nennenswerte Initiative mehr bis zum Zeitpunkt, als es zu einer neuerlichen Zuspitzung in der Frage Elsass-Lothringen kam.

Anfang Oktober 1918 hatte die erste deutsche demokratische Regierung unter Prinz Max von Baden eine offizielle Note an Woodrow Wilson gerichtet, mit dem Ersuchen, auf der Grundlage der Vierzehn Punkte einen Friedensschluss zu vermitteln. Punkt 8 des Wilson-Programms sah eine Rückgabe der 1871 annektierten Territorien vor. Kessler wehrte sich stark gegen diese Idee. Zusammen mit dem deutschen Gesandten in Bern, Gisbert von Romberg, entwickelte er deshalb den Plan einer von Deutschland aus gesteuerten Aktion im Reichsland. Diese letzte propagandistische Kraftanstrengung sollte den elsass-lothringischen Landtag dazu bewegen, die Neutralität des Reichslandes zu fordern: «Ich sagte; so ungeheuer es mir sein würde, zur Losreissung Elsass-Lothringens beizutragen, so glaubte ich, wenn die Annexion durch Frankreich die einzige andre Wahl sei, die Sache machen zu können», erklärte er seinem Gesprächspartner mit Wehmut

40 Zitiert in: Laird McLeod Easton, *Der Rote Graf. Harry Graf Kessler und seine Zeit*, S. 321.

41 Jean Maitron (Hg.), *Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier*. Tome XXXV. Quatrième partie: 1914–1939. De la Première à la Seconde Guerre mondiale, Paris: Les Editions ouvrières, 1989, S. 336f., hier S. 336; Harry Graf Kessler, *Das Tagebuch. Sechster Band 1916–1918*, S. 173f. (9. Oktober 1917). Grumbach hatte sich bereits 1915 intensiv mit der elsass-lothringischen Frage befasst. In seiner Studie *Das Schicksal Elsass-Lothringens* (Neuchâtel: Delachaux & Niestlé) war er für eine Volksabstimmung eingetreten.

42 *Ibid.*, S. 165–171, hier S. 166 (3. Oktober 1917) und S. 173f., hier S. 173 (9. Oktober 1917).

43 *Ibid.*, S. 219 (17. Dezember 1917).

44 *Ibid.*, S. 246f., hier S. 246 (16. Januar 1918).

und Trauer am 24. Oktober 1918.⁴⁵ René Schickelé wurde damit beauftragt, die elsass-lothringische Politik beziehungsweise Rudolf Schwander, den letzten kaiserlichen Statthalter im Reichsland Elsass-Lothringen, in diesem Sinne zu beeinflussen.⁴⁶ Wie so oft in seiner Diplomantentätigkeit scheint Kessler die Komplexität der Situation falsch eingeschätzt zu haben. Schwander hätte er bestimmt problemlos von seinem Vorhaben überzeugen können, da der Elsässer im Auftrag der Regierung Max von Baden bereits in diesem Sinne arbeitete.⁴⁷ Die Mehrheit der Bevölkerung Elsass-Lothringens stand aber seit geraumer Zeit nicht mehr zum Deutschen Reich. Sie war eindeutig pro-französisch eingestellt. Dazu kam, dass die französische Regierung jeden Gedanken an eine Volksabstimmung ablehnte, da die Zugehörigkeit der beiden Provinzen zu Frankreich für sie ausser Zweifel stand.⁴⁸ Nach der Unterzeichnung des Waffenstillstands am 11. November 1918 wurden Kesslers Pläne hinfällig. Eine Volksabstimmung lag nicht mehr im Bereich des politisch Möglichen.

Schlussbemerkung

Die neutrale Schweiz war im Ersten Weltkrieg nicht nur «ein einziges grosses Ohr»,⁴⁹ sondern auch eine der wichtigsten Drehscheiben für Friedenssondierungen. Die Gespräche, die Harry Kessler ab der zweiten Kriegshälfte dort führte, gehören zu den noch nicht genügend erforschten Aspekten dieses Themenfeldes. Schwer zu deuten sind sie insofern, als sie eine Fülle von mehr oder weniger einflussreichen Gestalten mit einbeziehen, deren Absichten teilweise aus Quellenmangel nicht immer genau bestimmt werden können: «on est là évidemment dans une zone d'ambiguïté, où il est difficile de savoir où s'arrêtent les confidences et les sondages de Haguenin, et où commencent les espoirs ou les illusions de Schickelé», betont Georges-Henri Soutou bezüglich der Sondierungsgespräche der Jahreswende 1916/1917.⁵⁰ Kesslers Friedensbemühungen haben im Grunde genommen recht wenig gebracht: Bis zuletzt waren die Kriegsziele der gegnerischen Regierungen unvereinbar, so dass die Chancen für einen Erfolg von Friedensinitiativen stets äusserst gering blieben. Eine Spaltung der Alliierten war in diesem Zusammenhang nicht zu erreichen. Wenn seine Tätigkeit als «freischwebende[r] Hintergrunddiplomate»⁵¹ nicht überschätzt werden darf, so bleiben die Aufzeichnungen des «Kronzeuge[n] seiner Zeit»⁵² eine einzigartige Fundgrube für die Geschichte des Ersten Weltkrieges.

45 *Ibid.*, S. 591–594, hier S. 592 (24. Oktober 1918).

46 *Ibid.*, S. 594 (25. Oktober 1918).

47 François Roth, *Die Rückkehr Elsass-Lothringens zu Frankreich*, S. 129.

48 *Ibid.*, S. 130.

49 Zitiert nach René Schickelé (Martin Korol, *Dada, Präexil und die Freie Zeitung – Ernst Bloch, Homo Ludens und Tänzer; Hugo Ball, rastlos auf der Suche nach Heimat; und ihre Frauen, Wegegefährten und Gegner in der Schweiz 1916–1919*, Bremen/Tartu/Sofia 2001, S. 288).

50 Georges-Henri Soutou, *Briand et l'Allemagne au tournant de la guerre (septembre 1916–janvier 1917)*, S. 494.

51 Lothar Müller, «Sekretär seiner Zeit», in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 43 (Februar 1989), S. 174–181, hier S. 175.

52 Zitiert nach Laird M. Easton (Klaus Hammer, «Eloquenten Anwalt der europäischen Moderne. Harry Graf Kessler zum 140. Geburtstag», in: *Die Berliner Literaturkritik* (23. Mai 2008), <http://www.berlinerliteraturkritik.de/detailseite/artikel/eloquenten-anwalt-der-europaeischen-moderne.html>).